

The background of the cover is a detailed illustration of a forest. The scene is misty and ethereal, with tall, thin trees reaching towards a pale, hazy sky. In the foreground, there is a tree stump and various green plants, including ferns and a small red flower. The overall color palette is dominated by greens and blues, with a soft, atmospheric light filtering through the trees.

*Michael Waltinger*

*Nieder-  
bayerische*  
**SAGEN**

SüdOst Verlag



Michael Waltinger

Niederbayerische Sagen



*Nieder-  
bayerische*  
SAGEN

Gesammelt und wiedererzählt von  
MICHAEL WALTINGER

Illustrationen von  
PETER MÜHLBAUER

5. Auflage

**SüdOst Verlag**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-86646-779-8

Tielbild: natalia\_maroz, fotolia.com;

Hintergrund: abbiesartshop. fotolia.com

5. Auflage 2017

ISBN 978-3-86646-779-8

© SüdOst-Verlag in der Battenberg Gietl Verlag GmbH, Regenstauf

[www.gietl-verlag.de](http://www.gietl-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten

## Vorwort

Als der junge Lehrer Michael Waltinger sich um die Jahrhundertwende voller Elan und Sachkenntnis für die Pflege von Volkstum und altem Brauch einsetzte, war er in Niederbayern noch allein am Werk. Heute rühmt die Nachwelt seine Verdienste um die heimatgeschichtliche Forschung und Sammlung niederbayerischen Volksgutes.

Auch mit dem Sammeln von Sagen begann er schon lange, bevor es Gedrucktes zu dieser Literaturgattung aus Niederbayern gab. Heute ist das Sammeln oder gar Erfinden von Sagen fast zu einer Modeerscheinung geworden, wie sich auch um das Brauchtum oft unübersehbar der Kommerz windet.

In seinem Vorwort zur ersten Auflage erklärte Michael Waltinger, dass Sagen nicht etwa Geschichten sind, die sich ein Bäuerlein oder eine fantasiebegabte Großmutter ausgedacht haben. Sagen sind »das ewige Gedächtnis des Volkes«, das es zu pflegen gilt.

Professor Hubrich rügte, als die zweite Auflage von Waltingers Sagensammlung erschien, dass schon damals viele Geschichten und Sagen veröffentlicht wurden, die mehr oder weniger hübsch zusammengereimt waren, die Probe auf die Treue der Überlieferung aber nie aushielten. Hier ragte Waltinger – so Prof. Hubrich – weit über die Auch-Heimatler hinaus. Jahrzehntelanger Sammelfleiß und der strenge Grundsatz, nur wahrhaft volkskundliches zu bringen, machten sein Buch zum heimatlichen Quellenwerk.

Auch Max Peinkofer, Heimatdichter und Volkskundler von hohem Rang, rühmte Waltingers Werk, das als erstes Sagenbuch Niederbayerns herauskam. Waltinger, so schrieb er, habe als Bewahrer heimatlichen Volksgutes Bedeutendes geleistet. Tatsächlich kann Waltingers Werk und Wirken als Pionierarbeit gewertet werden.

*Der Verlag*





## Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	5
Inhaltsverzeichnis .....	7
Unsere Volkssagen .....	16
Der fromme Bauer .....	25
Jungfrau Mechtild auf dem Hohenberg bei Bernried in Niederbayern .....	25
Die zurückgenommene Opfertgabe .....	26
Der versteinerte Käslaib .....	26
Der Mamminger Fuß im Dom zu Freising .....	27
Der Flucher .....	27
Vom versunkenen Bauern .....	28
Brotbacken am St. Leonhardstag .....	28
Der geizige Bauer .....	28
Gräfin Weklin .....	29
Die geizige Pflegerin .....	30
Der hohe Stein .....	31
Der bestrafte Flachsdieb .....	31
Der Pfennigberg .....	32
Die drei Kohlenbrenner vom Daxstein .....	33
Die Johanniszeche .....	33
Der versteinerte Grafensohn .....	34
Der hartherzige Brotträger .....	34
Das Marterl im Neuburger Walde .....	35
Der Frevler .....	36
Der Kommuniontagschänder .....	37
Die Muttergottes von Stubenberg .....	37
Bestrafte Gottlosigkeit .....	38
Da Toifö un s oit Wä .....	38
Die Entstehung der Wallfahrtskapelle Kohlstattbrunn .....	39
Wenn's Aveglöcklein läuft, will's Gott, ist Ruhezeit .....	40
Der Teufel und die Näherin .....	41
Die Teufelsbeschwörer .....	41
D' Nummansoida .....	42
Die Sage von der Höllschlucht und dem Höllbach .....	43
Der Teufel als Holzmacher .....	43

Der Teufelstisch .....	44
Der Teufel am Fenster .....	44
Der Teufelsfelsen mit der Teufelskanzel .....	45
Der Teufelsritt .....	45
Sauloch .....	46
Die Teufelsmauer .....	47
Die Römerstraße .....	47
D' Schirgnkapelln .....	49
Die Sage von der Steinpetermühle .....	50
Die nächtlichen Eisschützen .....	51
Der Teufelsritt eines Hirtenjungen .....	52
Das Wirtshaus in Steg .....	52
Der Teufel als Wildschütz .....	53
Haimonskinder .....	54
Die verschwundene Frau .....	54
Sonderbarer Besuch .....	55
Die Hazardspieler .....	55
Der Teufel mit der Eselshaut .....	57
Der Natternberg .....	57
's Ghachlet .....	58
Der Teufel in Vornbach am Inn .....	59
Das Gehäkelt an der hohen Wand .....	59
Die Haberkirche .....	61
Der Teufel als Koch .....	61
Der Teufelsweber von Gotteszell .....	62
Die Höllmühle .....	62
Der Teufel und der fromme Lehrer .....	63
Der böhmische Geschirrhändler .....	64
Der Müller und sein Schwarzbuch .....	65
O die Müller! .....	66
Die Gespenstersoldaten .....	68
Vom Fahrnbacher Brechhaus .....	68
Noch eine Brechhaussage .....	69
Er lebte gar nicht mehr lange. ....	69
's Nachtgload .....	69
's Nachtgload bei Gehring .....	70

Das Marterl bei Ay .....	72
Das Nachtgejaid .....	72
Vom Falter bei Fürstenzell .....	73
Ha-u-na-uen .....	73
Der Fürstenecker Jagdbischof .....	74
Die Tanne mit dem dünnen Wipfel .....	74
Von den Drachen .....	74
Der schwarze Käfer .....	75
Die Wegmooshenne .....	76
In der Moosleiten .....	76
Die Hexe vom roten Bühl .....	77
Die Hexenelstern .....	78
Die Schneiderin von Kasparzell .....	79
Die Hexen im Frauenaue Walde .....	79
Die Hexennudeln .....	80
Das Hexenstühlchen .....	80
Die Hexe von Aschberg .....	81
Von der Steinkathl .....	82
Der verhexte Rahm .....	82
Die verhexten Kühe .....	83
Eine Hexenaustreiberin .....	83
Ein Hexenaustreiber .....	84
Das Hühnerbrot .....	84
Das Hexenpulver .....	85
Vo Galgweis und vo Gergweis .....	85
Das traurige Mädchen .....	87
Das Federlein .....	87
Die Trud .....	88
Eine Vilstaler Trud .....	88
Die Trud in Altrandsberg .....	89
Wie die Weberin die Trud vertrieb .....	89
Die lange Agnes .....	90
Die lange Agnes in Abbach .....	91
Die Weiz im Hasenederholze .....	91
Die Weiz von Reckenberg .....	91
Die Weiz von Zimmern .....	93

Vom Wähazvoschoffa .....	93
Ein Weizlichtl .....	94
Der Straubinger Bote und das Lichtlein .....	94
Das dienstgefällige Irrlichtlein .....	95
Der Amtmann und das Irrlicht .....	96
Das Lichtlein in der Gegend von Mahd .....	97
Die wegweisenden Lichtlein .....	98
Die Spukföhren .....	99
Das Irrlicht am Inn .....	100
Schatzbrennen .....	100
Der verschwundene Geldhaufen .....	101
Der Schatz auf dem Hohenbogen .....	101
Der Schatz in Ruhmannsfelden .....	104
Der Schatz im Bürgerholz .....	105
Der Schatz im Alterberg bei Viechtach .....	105
Der Schatz im Schloßberg zu Winzer .....	106
Eine Schatzgräbersage .....	106
Verschwundene Schlösser .....	107
Die Perle in der Teisnach .....	107
Die glühenden Kohlen im Pumperhölzl bei Engertsham .....	107
Die Zwerge von Kalkofen .....	108
Die Schrazen .....	109
Von den Schrazen zu Untervierau .....	110
Die Erdmännlein zu Mitterndorf .....	111
Die Bergwichtlein von Pettenau .....	111
Das Wasserfräulein .....	112
Der Bilmesschneider .....	112
Der unheimliche Holzmacher .....	114
Männer ohne Kopf .....	114
Am Totenmann .....	115
Der Falterwartl .....	116
Die feuerigen Männer .....	116
's Bodahaus ön Solla .....	117
Eine arme Seele erlöst .....	117
Vom Bauern, der den Grenzstein versetzte .....	118
Der Markbaum .....	118

Die zwei Kreuze .....	119
Der Mann mit dem Gsottstuhl .....	119
Die Steingretl .....	120
Die Schönbacher Musikanten .....	120
Der Wetterprophet von Ringelai .....	121
Der Musikant an der Windkapelle .....	121
Der Windberger Prophet .....	122
Die gespenstigen Beter .....	122
Der Schneiderfranzi von Wurz .....	123
Vom Bama .....	123
Das Nothemd .....	124
Das Nothemd .....	124
Der Schnatterer .....	126
Passauer Zettel .....	127
Der Durchsichtige .....	127
Am Diebsbrünnl .....	128
Vom Neid erlöst .....	128
Der Stein am Weg .....	129
Die schöne Frau bei St. Anna .....	129
Die Schlangenkönigin .....	130
Der Totenzug in Tittling .....	130
Die Zaubernadel .....	132
An einem Strohalm erhängt .....	132
Die Elster auf dem Schloßberg in Winzer .....	132
Eine Anmeldung .....	133
Kugelgießen .....	133
Weitere Anmeldungen .....	134
Der Wolfbauer von Niederbayern .....	135
Das Dösingerried .....	136
's Omein .....	136
Vom Weltkrieg .....	136
Die Gras- und Rosengasse in Landshut .....	137
Schweinhütt .....	138
Der Tod in Schweinhütt .....	138
Klein-Schweinhütt .....	138
Der Sterb um Freyung .....	139

Der Tod mit dem Rechen .....	140
Die Pest in Ruhmannsfelden .....	140
Am Pestfriedhof zu Rinchnachmündt .....	141
Die Pest in der Gegend vom Ayrhof .....	142
Der Überführer von Haunreut .....	142
Wie die Rott zu ihrem Namen kam .....	143
Der Büchelstein .....	143
Die Sage von der Rusel .....	144
Sage vom Geißberg bei Arnstorf .....	145
Das Ossafräulein .....	146
Der Pfahl .....	147
Der Hirschenstein .....	149
Der Fischer am Arbersee .....	149
Vum Rahlsee .....	150
Vom kleinen Arbersee .....	151
Die Entstehung des Lusen und seiner Steinkappe .....	152
Wie der Dreisesselstein seine Form erhielt .....	153
Die drei Jungfrauen im Plöckensteinsee .....	153
Der Zaubersee am Dreisesselberge .....	155
Die güldnen Schneereiflein .....	155
Das Kind im Dreisesselberg .....	156
Der Schneiderstein .....	157
Die hölzerne Hand .....	157
Die Streit .....	158
Die Höllmühle bei Hebertsfelden .....	158
Die Streit und der Friedbach bei March .....	158
Ayrhof .....	159
Dommelstadel .....	159
Eglsee .....	159
Gaisbruck .....	160
Vilssattling .....	160
Der Name Oberspechtrain .....	160
Welchenberg .....	161
Patersdorf und Fratersdorf .....	161
Fürstenstein und Engiburg .....	161
Die Ritter von Lichtenegg und Hohenbogen .....	162

Der Gotzerhof bei Engiburg .....	162
Vom Drachselsrieder Schloß und dem Schatz in Gnögei .....	163
Die Erscheinung bei der Ruine Dießenstein .....	163
Ritter Tuschei von Söldenau .....	164
Die Romanze vom Schwammerling .....	166
Die Braut von Fürstenstein .....	167
Das Schloß auf dem Luitberge .....	168
Das versunkene Schloß bei Degernberg in Niederbayern .....	170
Die Irrglocke zu Hutthurm .....	170
Der reitende Hauptmann .....	171
Der Dragoner .....	172
Das Kreuz bei Nussing .....	173
Die Kapelle zu Reckendorf .....	174
Die Wetterglocke auf dem Gallner .....	175
Das Glockental bei Niederroning .....	175
Die Hund' von Flintsbach .....	176
's Hexnnandl .....	176
Die Glocke von Hainberg .....	177
Der hl. Severin in Künzing .....	178
Silphinus .....	178
St. Gotthard .....	178
Die Martinsgans .....	179
Der hl. Günther .....	179
Englmar .....	180
Der stumme Abt .....	180
Abt Edmund .....	181
Veit Höfer, Abt in Oberalteich .....	181
Das nächtliche Gebet der Mönche .....	183
Heinrich der Heilige .....	184
Bischof Wittmann .....	185
Herkommen des Pfingsttrits zu Kötzing .....	185
Die hl. Kümmernis .....	186
Der arme Spielmann .....	188
Wolfsindis .....	190
Gamelbert und Utto .....	191
Von der Gründung des Klosters Metten .....	191

Entstehung der Kirche in Wollaberg .....	192
Vom Kirchenbau in Gottsdorf .....	192
Geiersthal .....	193
Von der Entstehung der Wallfahrtskirche Osterbrünnl .....	193
Von der Entstehung der Kirche in Oberkreuzberg .....	194
Die redenden Ochsen in Großenpinning .....	194
Die Kapelle in Reckenberg .....	195
Grainet .....	195
Das Brunnenbarbel .....	196
Ursprung der Wallfahrt Bogenberg .....	196
Die Bestätigung der Wundertätigkeit des Bildes auf dem Bogenberg ..	197
Vom Kloster St. Maria in Niederviehbach .....	197
Das niederbayerische Loretto .....	198
Halbmeile .....	198
Der Frevel zu Halbmeile .....	199
Neukirchen hl. Blut .....	199
Die blinde Marter .....	200
Das wunderwirkende Kruzifix auf dem Kreuzberg zu Haardorf ....	200
Von der Wallfahrt zum hl. Kreuz in Tann (in Niederbayern) .....	202
Christus und Petrus in einem Bauernhof zu Niederalteich .....	202
Die Rastbuche .....	204
Fürbitte der hl. Maria um Erhaltung der Ähren .....	204
Landshuter Wein .....	205
Der Fußtritt Christi .....	205
Die zwölf Apostel in Niederalteich .....	205
Das Teufelsvieh .....	206
D' Amoasn .....	206
Sagen vom Schnee .....	207
Das versunkene Kirchlein .....	207
Brudersbrunn .....	208
Handlab .....	209
Schimmelkapellen .....	209
Von der Holledau .....	210
Der Ritter von Bogen .....	213
Graf Aswins Tanne .....	214
Das Schloßfräulein von Weißenstein .....	215



Die Hunde von Weißenstein .....	215
Gambrinus vor dem Egger Bräuhaus .....	218
Die Schneiderburg .....	219
Die Riesengeiß auf dem Hohenbogen .....	220
Der Pflug im Wappen von Straubing .....	221
Landshuts Wappen .....	221
Der Hofnarr zu Trausnitz .....	222
Turnier zu Landshut .....	222
Der geschundene Wolf zu Passau .....	223
Die drei Lederer zu Passau .....	223
Die Finsinger .....	224
Ortsneckereien .....	226
Die Moizerlitzer .....	230
Was die Sage von den Deggendorfer Knödeln erzählt .....	230
Von der Neßlbacher Kirchweih .....	231
Der Ortsname Wunder .....	231
Wie Wischiburg zu seinem Namen kam .....	231

## Unsere Volkssagen

Wenn der Städter im Sommer aus dumpfer Zimmerluft hinaus aufs Land flüchtet, um in der freien Gotteswelt die Lungen zu weiten und die Nerven zu stärken, so wird er wohl später häufig sich der gewonnenen Eindrücke erinnern und vor Freunden und Bekannten von den Bergen und Tälern, Flüssen und Seen, Wäldern und Auen schwärmen und von Land und Leuten erzählen, auch, wie wohltuend die Ruhe draußen in den stillen Dörfern oder im gastlichen Einödhofe auf ihn gewirkt. »Schön war es! Aber – für immer möcht' ich doch nicht draußen sein!« wird jedoch regelmäßig der Schluss all der Lobeshymnen lauten. Wer möchte bezweifeln, dass die Leute, die schon von Geburt an in der Einsamkeit leben und von all der Schönheit der Natur, die sie umgibt, nichts fühlen, weil ja das Alltägliche gleichgültig wirkt, sich auch oftmals recht einsam, weltverlassen fühlen? Und so zieht es die Bewohner der Einödhöfe, der Weiler und der entlegenen Dörfer zuzeiten mit unwiderstehlicher Gewalt in den Menschentrubel, und daher ist es auch verständlich, wenn das Landvolk zu den Jahrmärkten in Massen strömt und zu den Wallfahrtszügen in Massen sich einfindet. Die Menschen sehnen sich eben zu Menschen, sehnen sich von Zeit zu Zeit heraus aus ihrer Öde und Einsamkeit und es drängt sie, sich mit Ihresgleichen dann und wann zusammenzufinden und Gedankenaustausch zu pflegen. Besonders drückt sie die winterliche Eintönigkeit. Heute wird sich das wohl noch viel intensiver äußern; denn ehemals gab es in der Zeit der langen Abende Arbeit über Arbeit. Die Dreschflügel klapperten schon beim Morgengrauen durch die Dörfer und in der Abenddämmerung klangen sie noch. Auch der Spinnrocken verlangte emsige Bedienung und da meist jeder Bauer sein eigener Zimmermann, Dachdecker, Besenbinder und Holzschuhmacher war, so gab es immer etwas zu basteln. So ging auch nach Feierabend die Arbeit nie aus und alles im Hofe teilte sich in sie.

Die junge Welt fühlte den Drang nach Geselligkeit selbstverständlich am allermeisten und so fand sich in alter Zeit vor allem das junge Weibsvolk – es war althergebrachte Verpflichtung, dass jedes im Winter täglich einen Strähn Garn spinnen musste, und zwar nicht nur die Mägde, auch die Knechte. Wer nicht spinnen konnte oder wollte, musste sich von anderen spinnen lassen, wofür noch vor 20–25 Jahren im unteren Walde per Strähn 12 Pfennig zu bezahlen waren – abends nach dem Essen mit seinen Spinn-

rocken zusammenfanden, und zwar in steter Abwechslung: heute beim Huberbauern, morgen beim Sepperlbauern usw. Das waren die sogenannten Heimgärten. Wenn da beim matten Schein der Petroleumlampe oder gar noch des Kienspans die Räder schnurrten, dann mochte wohl ein des »Fotzhobls« kundiger Knecht Stimmung in die Gesellschaft gebracht haben und wenn der Pflichtteil an Arbeit erfüllt war, dann trat regelmäßig die Geselligkeit in ihre Rechte. In erster Linie wird immer meist dem Tanze gehuldigt worden sein; denn das hat sich ja schon aus Adams Zeiten her eingebürgert: wo die holde Weiblichkeit sich zusammentut, da findet das stärkere Geschlecht sich auch bald ein.

Nach dem Tanze kamen vielfach Gesellschaftsspiele an die Reihe: Hirschenfangen, Bockspannen, Pfänderspiele usw. Sodann schaffte man sich Kurzweil durch Singen altüberlieferter Volkslieder oder man gab Rätsel auf. Beliebt waren auch die sogenannten Dorflitaneien, bei denen gute und schlimme Eigenschaften von Ortseinwohnern in Reimen aufgezählt wurden (es war das eine Art unschuldigen, harmlosen Haberfeldtreibens); auch Schnellsprechübungen wurden gemacht. Besonders gerne aber wurden alte Volkssagen und Märchen erzählt.

Volkssagen ... Was sind eigentlich Volkssagen? Wundt sagt: »In der Sage spiegeln sich Erlebnisse der Vergangenheit. Mögen diese noch so sehr mit erdichteten und phantastischen Zugaben versetzt sein, irgendwie bezieht sich die Erzählung auf etwas irgend einmal und irgendwie Geschehenes ...«

Wenn wir in dem Vielerlei unserer Volkssagen einen Überblick fassen, so kommen wir schließlich zur Überzeugung, dass die anfänglichen, die ersten oder Ur-Sagen nichts anderes gewesen sein werden als Volks-Ethik, Glaubens- und Sittenlehre in primitiver Form, wie wir sie ähnlich bei allen Naturvölkern finden. Ja, denken wir an den Koran der Muhamedaner. »Derselbe ist kein ausschließliches Religionsbuch in unserem heutigen Sinne. Er behandelt die verschiedensten Vorkommnisse des Lebens, enthält insbesondere Vorschriften des Zivil- und Strafgesetzes, der Gesundheitspolizei und selbst der Politik. In allen Suren – so heißen die einzelnen Kapitel – herrscht zwar eine geringe Bildung, aber hohe Naturpoesie, mitunter eine glänzende Phantasie bekundende Sprache; oft blumenreich, oft voll Lebenserfahrung und ebenso voll inniger Begeisterung für Religiosität, Wahrheit und Recht. Auch erkennt man, dass es dem Verfasser weit weni-

ger um unmittelbare Durchführung seiner Hauptglaubenssätze an sich als vielmehr darum zu tun war, seine Araber durch die überspanntesten Schilderungen von Himmel und Hölle, sonach durch Lockung und Furcht, für seine Sache zu gewinnen, sie gleichmäßig auf der einen Seite zu schrecken, auf der anderen zu begeistern.«

In der Bibel des Alten sowohl als des Neuen Testaments finden wir in schlichten Erzählungen Recht und Unrecht, Gut und Böse, Belohnung und Strafe mundgerecht gemacht.

Ebenso ist es bei unseren Ursagen. So mögen bei unseren Vorfahren in altersgrauer Vorzeit die Rechts- usw. Grundsätze dem Volke in leicht fasslicher Weise, meist in Form von praktischen Beispielen aus dem Leben geboten worden und mündlich weiter geerbt und fortgepflanzt worden sein. Ursprünglich wird es sich bei allen jenen primitiven Staats- und Religionsgesetzen wohl vor allem darum gehandelt haben, die Begriffe gut und böse sinnfällig darzustellen und zu erläutern und die Belohnung des Guten sowie die Bestrafung des Bösen zu erhärten. Der kindlich naive Geist des kulturell noch tiefstehenden Volkes verlangte eine dementsprechende Fassung der geltenden Gesetze. Ein Verbot oder Gebot in bildlicher Belehrung mit einem Drum und Dran lebhaft geschilderter angeblicher oder wirklich erlebter Begebenheiten wird leichter begriffen, besser gemerkt, eher beobachtet als ein nüchtern-kühles Aufzählen von dürfen, müssen und lassen. So wird z. B. auch heute der Bub, wenn ihm Vater oder Mutter sagen: »Man darf ein Messer mit offener Klinge nicht mit der Schneide nach oben auf den Tisch legen!« es kaum beachten, auch dann, wenn der Zusatz nicht vergessen wird: »sonst schneidest du dich einmal unversehens!« Heißt es aber: »Sepperl, drah's Mössa um, sunst müassn d'Armaseeln dra(u)f reitn!« dann wird im Gemüt des Kindes eine Saite anklingen und es wird sicher erreicht, was man will. Um einem Mädchen das unschickliche Pfeifen abzugewöhnen, wird jene Mutter sicherlich schneller zum Ziele gelangen, die da sagt: »Marie, wenn ein Mädli pfeift, dann weinen d'Engl im Himmi!« als wenn sie nur sagen würde: »Es schickt sich nicht, dass Mädchen pfeifen!«

Wie bereits erwähnt, finden wir in den Sagen die Bestrafung des Bösen, so der Lüge, des Diebstahls, der Ungerechtigkeit und die Belohnung des Guten, so der Rechtlichkeit, der Wahrheitsliebe, der Treue und Ehrlichkeit, des Gehorsams gewissermaßen gelehrt.

Die Belohnung erfolgt durch gute Geister, Götter und Göttinnen, Elfen, Zwerglein, die Bestrafung des Bösen durch böse Geister, Dämonen. Oft ist auch nur kurz gezeigt, dass und wie die bösen Geister schaden und die guten nützen. Vielleicht ist hier die fehlende Begründung im Laufe der Jahrhunderte verlorengegangen.

Eine der häufigsten Sagengestalten unserer heutigen Volkssagen ist der Teufel. Sicherlich sind die meisten Teufelssagen Sagen ältester Gattung, Ursagen. Der »Teufel« aber ist erst in die Sage hineingetragen worden. Sagt zwar Goethe im Faust:

»Bedenkt, der Teufel der ist als,  
So werdet alt ihn zu verstehen«,

so kannte ihn doch das germanische Heidentum noch nicht. »Überhaupt ist der Name Teufel«, sagt Jakob Grimm, »undeutsch und nichts als das beibehaltene diabolos (Verleumder). Das diabolus der Vulgata lautet bald tiubil, tieval, bald diuval, diufal und wird zugleich für das daemonium der Vulgata verwendet. Aus dieser Dehnung des Begriffs und Kürzung der Form sieht man, dass der Ausdruck einheimisch wurde und allmählich alle übrigen entbehrlich machte; mhd. finden wir tievel, tiuvel, nhd. teufel, ags. deofol, engl. devil, isl. djöfull, schwed. djefoul, dän. djävel. Er verbreitete sich fast durch ganz Europa!«

An der Sage vom wilden Jäger (wilde Jagd, 's Nachtgload), die in den verschiedensten Variationen in allen Gegenden zu finden ist, haben wir das beste Beispiel, wie durch die Christianisierung die Einstellung des Teufels in die Sage erfolgt ist, um altheidnische Namen und Begriffe damit zu verdrängen. Bringen wir uns einige solcher Sagen in Erinnerung.

Zwischen Safferstetten und Pocking liegt die sogenannte Hoad (Heide), eine ebene Fläche mit magerem Sandboden. Hier hat früher der Teufel gerne gejagt. Alle größeren Hunde der umliegenden Höfe mussten sich dabei beteiligen. Sobald das Signal zum Beginn der Jagd gegeben war, rissen sie sich los, wenn sie etwa an die Kette gelegt waren, und kamen immer erst morgens ganz müde und abgehetzt nach Hause zurück. Kam ein nächtlicher Wanderer unters Gejaid, so musste er sich schleunigst auf sein Angesicht glatt auf die Erde werfen und Hände und Beine kreuzweise übereinander legen. So zog das wilde Heer, das immer einige Fuß hoch über dem Erdboden dahersauste, über ihn hinweg, ohne ihm ein Leid anzutun.

Ein ehrsameres Schneiderlein, das einstmals spät nachts von der Störe heimkehrte, sah zu seinem nicht geringen Schrecken plötzlich die höllische Jagdgesellschaft gegen sich einherziehen. Schnell entschlossen warf er sich in der vorher beschriebenen Weise zu Boden und erwartete sein Schicksal. Es geschah ihm aber nichts. Ein Teufel nur stieß ihn verächtlich mit dem Fuße und sagte mit näselnder Stimme: »Scherhaufa!«

Ein Mann aus der Gegend von Pleinting wollte nicht glauben, dass der Luftgeist – 's Nachtgload – nächtliche Wanderer mitnehme, daher ging er einmal mit einem Kameraden zu gewisser Zeit nachts aufs freie Feld hinaus, den Luftgeist zu erwarten. Derselbe kam auch mit schrecklichem Sausen und Heulen vorüber. Die beiden Neugierigen warfen sich in ihrer Todesangst gerade noch rechtzeitig zu Boden, sonst wäre es ihnen schlimm ergangen.

In früheren Zeiten wurden aus Österreich und Ungarn mittelst großer, schwerfälliger Plätten<sup>1</sup> Handelsartikel wie Getreide, Wein, Schnaps, Geflügel, Salz, Eisen, Felle usw. auf der Donau bis Regensburg gezogen. Wenn die Pferdeknechte ihre Gäule aneiferten, hieben sie mit ihren langen Peitschen auf sie ein und schrien dabei aus vollen Hälsen: »Ha-u-na-u!« was immer einen Heidenlärm abgab und weit und breit zu hören war. In den hl. Zeiten wie Advent, Weihnachten, hl. Dreikönig soll nun auch der Teufel oft des Nachts die Donau heraufgekommen und dabei das Geschrei der Schiffs- bzw. Pferdeknechte, das »Ha-u-na-uen«, wie es die Leute nannten, nachgeahmt haben. Oberhalb Heining, gegenüber dem »hohen Stein«, war ein Kreuz angebracht und da ging gewöhnlich die Teufelsfahrt zu Ende; denn hier konnte der Teufel nicht vorüber. In solchen Spuknächten sollen von sämtlichen Anwesen, an denen die Teufelsfahrt vorüberging, die Hunde und Katzen jedesmal mitgezogen sein. Erst des anderen Morgens kehrten sie nach dem Aveläuten müde und schweißtriefend wieder heim.

Bischof Heinrich von Passau soll dem Treiben des Teufels ein Ende bereitet haben.

In dieser letzten Sage ist interessant, dass der fürchterliche Zug aus Wald und Flur an das Gewässer übertragen ist.

Die Ursage lautete ungefähr folgendermaßen:<sup>2</sup> Wuotan jagt, begleitet von den schlachtengefallenen Helden, den Einherjahr und den Walküren,

---

1 Plötte genannt, flache, geräumige Schiffe.

2 Nach F. Wenz.

den reitenden Schlachtjungfrauen, im sausenden Sturme daher. Als ihr Gott führt er die Helden zur Schlacht. Darum ist sein Zug unaufhaltsam. Er geht über Berg und Tal und Wald und Wasser, über Bäume und Büsche, ja durch die Häuser dahin. Heldenmut war die erste Tugend aller Kämpfer; aber die Herrschaft ist dahin und so kühlen sie ihren Mut nur mehr im Jagen. Der Zug geht durch die Luft, bei Tag oder bei Nacht, immer dieselbe Straße. Menschen, die des Weges kommen, müssen sich aufs Angesicht niederwerfen oder ihr Haupt verhüllen; denn die Gottheit dürfen sie nicht schauen. Der getreue Eckart geht deshalb voraus und warnt.

Manchmal reitet der »Alte« auf einem Schimmel im Zuge und Raben und Wölfe begleiten ihn neben Hunden und Katzen usw. Der Jäger, der Alte, war unser Germanengott Wuotan. Derselbe galt nicht nur als der oberste der Götter und war als solcher gut, mächtig und weise, sondern auch, wenn es not tat, heftig, ungestüm, wild (unsere Begriffe wütend, Wüterich stehen hier im Zusammenhang). Wuotan wurde auch als Sturmgott verehrt. Der Ausdruck »das wütende Heer« stammt von Wüetungesher, das gleichsam von Wuotan angeführte Heer. Wuotan war auch der Lenker der Schlachten und Siege, dem 2 Wölfe und 2 Raben beigelegt waren. Der Siegesgott reitet auf einem Schimmel. Als Schimmelreiter hat das Christentum den hl. Kriegsmann Georg eingeführt.

Die gefallenen Helden gingen zu Odin, dem nordischen Wuotan und »zu Odin gehen«, »zu Odin fahren« hieß sterben.<sup>1</sup> So galt Wuotan auch als Totengott. Die Eulen gelten heute noch als Totenvögel. Auch sie begleiteten den Zug mit den Seelen der Verstorbenen (namentlich verstorbener Helden). Anstelle der verstorbenen Helden ziehen nach altem christlichen Volksglauben die Seelen der verstorbenen ungetauften Kinder mit.

Wenn der Sturm geht, sagt man: »Jetzt hat sich wieder einer gehängt!« Wuotan war nämlich auch Patron der Gehenkten. Er soll sich als Opfer neun Tage lang auf einem Baume aufgehängt haben.

Das Christentum nun machte aus dem obersten der Götter, aus dem gütigen, zeitweise wohl auch heftigen Wuotan mit seinem Schimmel den obersten Teufel mit seinem Rappen (Rot und Schwarz gelten als Dämonenfarbe), dessen Macht nur durch das Zeichen des Kreuzes gebrochen werden kann. (Hinweis auf das Niederwerfen und Kreuzen der Arme und Beine.)

---

1 S. Grimm.

Der Raum zwischen Zeigefinger und Daumen hieß in den Niederlanden Woedensspanne. Wuotan war auch Gott der Glücklichen und der Spieler. Unsere Sagen, in denen der Teufel inmitten mitternächtiger Kartenspieler erscheint, deuten darauf.

In den Sagen vom wütenden Heer ziehen auch Hexen mit. Hier wurden die Hexen für die Walküren, die Wodanstöchter und Windgöttinnen eingestellt.

Der getreue Eckart ist bei uns aus der Sage genommen und in Sankt Nikolaus und Knecht Ruprecht als gütigen Gabenspende umgewandelt worden.

Nebenbei mag auch erwähnt sein, dass ein Mitzweck der Sage vom wütenden Heer ohne Zweifel auch gewesen sein wird, Furcht vor nächtlichem Herumstreunen zu erregen.

Fast überall, wo wir heute den Teufel in der Sage finden, dürfen wir an eine alte Wuotan-Sage denken. Von den ursprünglichen Sagen ist selbstredend überall nur mehr die Grundidee vorhanden, ja die meisten unserer heute als Volkssagen umgehenden Volks-Erzählungen haben vielleicht mit jenen alten, eigentlichen Volkssagen nicht im mindesten etwas zu tun; sie sind Nachahmungen, Schöpfungen poetisch veranlagter Leute. Wieviel darunter auch in stiller Klosterzelle usw. ausgebrütet und von da unters Volk gesät wurde, wer kontrolliert das heute?

Die Sage »Luitperga von Winzer« in unserm Mittelklassenlesebuch<sup>1</sup> ist sicher keine Volkssage, nicht vom Volke erdacht, erzählt und in ihm lebendig. Schon die örtlichen Unrichtigkeiten weisen darauf hin.

Nehmen wir nun nicht weiter Rücksicht auf das Alter und die Urtümlichkeit, sondern betrachten wir das gesamte heute als Volkssage umgehende Material und sichten es nach seinem Inhalt, so unterscheiden wir

- I. weltliche,
- II. kirchliche Sagen.

Die ersteren handeln entweder A von den Naturgöttern und können als Elementarsagen bezeichnet werden oder sie handeln B von der Natur selbst und ihren Gebilden.

---

1 Von Niederbayern.



Die sogenannten Elementarsagen kann man teilen in solche, welche

1. von Luft und Feuer,
2. von Nebel und Wasser und
3. von der Erde zu erzählen wissen,

während die von der Natur und ihren Gebilden handelnden

1. über Steine und Felsen,
2. über Quellen und Brunnen,
3. über Sträucher und Bäume,
4. über Tiere,
5. über Menschen Kunde geben.

Die Luft- und Feuersagen erzählen von Wind, Sturm und Gewitter, führen Drachen vor und den wilden Jäger mit seinem Gefolge; auch die Lichtl-, Schatz-, Spuk- und Gespenstersagen, die Sagen von Hexen und Truden gehören zumeist hierher.

Die Nebel- und Wassersagen enthalten Mitteilungen über Schlangen, Riesen und andere menschliche Ungeheuer, Seejungfrauen, Fluss- und Brunnengeister, den Wassermann.

Die Erdsagen sprechen von Berggeistern (wie Rübezahl), Schratzen, Zwergen, Gnomen, Kobolden, Wichteln, Heinzelmännchen, Alpenfeen (saalige Fräulein), Einsiedler. Sie haben ihren Wirkungskreis in Gebirgen, Felsen, Schluchten, Wald und Flur, Haus und Hof. Auch der Bilmes mit seinem Bilmes- oder Durchschnitt gehört hierher.

In der B-Gruppe, die von der Natur und ihren Gebilden spricht, erzählen die Stein- und Felsensagen von Teufelskanzeln, Teufelsmauern, Teufelstischen, Teufelslöchern, Teufelstritten usw., von Wirbeln in Gebirgsbächen und Flüssen (der versteinerte Ritter im Regenflusse), von Aushöhlungen, Wackelsteinen, eratischen Blöcken und Felsformen aller Art, die Quell- und Brunnensagen von Kropfquellen, Hungerbrunnen, die Baum- und Strauchsagen von sogenannten Naturwundern, außergewöhnlichen Formen, Spuren vom Teufel, bei ungewöhnlichem Alter vom Götterglauben, von Verzauberungen und Verwandlungen strafbarer Menschen, während die Tiersagen von Haustieren, Schlangen, Kröten, Vögeln und wilden Tie-

ren berichten. Die 5. Abteilung der B-Gruppe, welche den Menschen zum Hauptinhalt hat, ist mehr die geschichtliche Sage. Sie ist besonders reichhaltig und handelt von fürstlichen Personen, berühmten Gelehrten (Faust), berüchtigten Männern (Bayer. Hiasl, Schinderhannes), von Kriegen und Schlachten, Not und Pest – Pestfrauen und -Jungfrauen, Pestkirchen und -Kapellen, Pestkreuzen und -Friedhöfen, von Sühnekreuzen an der Stelle einer Mordtat, Marterln und Inschriften, Statuen, Denkmälern, Grabsteinen, Haus- und Stadtwappen, Wahrzeichen, Bildern und sonstigen Gegenständen, Burgen, Schlössern und Ruinen (Bausagen, Geister- und Spukerscheinungen, wie die der weißen Frau, Versinken, Zerstören infolge Frevels und Verwünschung, unterirdische Gänge, Hungertürme, Einmauerungen, vergrabene Schätze) und Namenserkklärungen, sogenannte Ortsentstehungssagen, welche jedoch meist nur in die Breite gezogene Wortspiele sind.

Die kirchlichen Sagen und Legenden handeln von Kirchen-, Kapellen- und Klostergründungen, Wallfahrtskapellenwundern, hl. Quellen und Brunnen, Tieren und Menschen; auch hieher zählen Namenserkklärungen sowie die Glockensagen (Wetter-, Sau- und Irrglocken). Des Weiteren mögen hier auch die Schwankerzählungen angefügt werden (Wurmannsquicker Drehbank, Veldener Hecht, die Finsinger Stücklein usw.). Die sogenannte Wandersage, eine Volkssage, die nicht an eine bestimmte Örtlichkeit gebunden, nur da heimisch ist, die vielmehr an verschiedenen Orten, in verschiedenen Gegenden, ja in verschiedenen Ländern und bei verschiedenen Völkern zu finden ist, nimmt aus den verschiedenen Sagengruppen ihren Inhalt. Solche Wandersagen mögen wohl am äußeren Kleide Unterschiede zeigen; der Kern der Sage ist da wie dort ein und derselbe. Solch eine Wandersage ist die vom wütenden Heer, vom Haus- und Brückenbau, bei dem der Teufel betrogen wird, vom Kirchenbau, an dessen endgültige Baustelle ein Vöglein einen blutigen Span trägt u.a. m.<sup>1</sup>

---

1 Bei der Einteilung der Sagen hielten wir uns an einen Aufsatz von Dr. W. Kriechbaum im 13. Heft (1920) der »Braunauer Heimatkunde«, geleitet von Dr. E. Kriechbaum, Braunau.

## Der fromme Bauer<sup>1</sup>

Ein Bauer aus Patersdorf stand einmal vor Sonnenaufgang auf seinem Felde es zu pflügen. Da hörte er vom Dörflein her die Kirchenglocke den Tag anläuten. Er ließ Pferd und Pflug rasten, wendete sich der Kirche zu, kniete nieder und verrichtete ein andächtiges Gebet. Als er dann wieder an die Arbeit ging, wie staunte er! Da stand ein Engel hinter dem Pfluge und pflügte.

In der Kirche zu Patersdorf findet sich ein Bild, auf dem diese Begebenheit dargestellt ist.

Zwischen Neßlbach und Sattling pflügte ein Bauer seinen Acker. Da rief die Glocke der Pfarrkirche zur Frühmesse. Der Bauer, der ein frommer Mann war, verließ sein Gefährte und eilte zur Kirche. Als er hernach die Arbeit wieder fortsetzen wollte, fand er alles geschehen. Während er in der Kirche betete, hatte Gott einen Engel gesandt, der für ihn den Pflug führte.

Heute erinnert eine Blechtafel an der Stelle noch an dieses Geschehnis.

## Jungfrau Mechtild auf dem Hohenberg bei Bernried in Niederbayern

Bei einem Bauern auf dem Hohenberg war eine Jungfrau, die gut gelebt hat und gut gestorben ist, hat Mechtild geheißen. Wenn sie bei der Arbeit war und es hat zur Messe geläutet, so hat sie die Sichel in die Luft geworfen und diese ist immer in der Luft hängen geblieben. Ist sie zur Kirche gekommen, so ist die Kirchentüre von selbst aufgegangen. Der Hohenbergweg geht über einen Graben. Der ist einmal so voll Wasser gewesen, daß Mechtild nicht hinüber gekonnt hat. Da hat sie vom Zaun am Schrankengitter einen Pfahl herausgerissen und über den Graben gelegt. Weil sie aber den Zaunstecken nicht wieder an seinen Ort zurückgebracht hat, ist die Kirchentüre nie mehr von selbst aufgegangen. Auf das hin hat sie dann den Zaunstecken wieder in den Zaun gesteckt und da ist die Kirchentüre aufgegangen wie zuvor.

Die Alten haben gesagt: »Tut keinen Zaun verreißen, es ist eine Sünde!«

*Nach Panzer*

---

1 Zwei volkstümliche Übertragungen der alten Isidorlegende.

## Die zurückgenommene Opfergabe

Im Enggruberhofe bei Neuhofen hatte man immer Unglück im Stalle. Das Vieh nahm nimmer zu und bald verendete eine Kuh, bald ein Ochse. Da versprach sich der damalige Besitzer des Hofes zum hl. Erasmus nach Heiligenberg und gelobte, sobald er Erhörung fände und Besserung bei seinem Viehstand einträte, eine Kalbin zu opfern. Der hl. Erasmus war ihm gnädig und bald gab es keine Klage mehr auf dem Enggruberhofe. Der Bauer vergaß aber auch sein Versprechen nicht und führte eines schönen Tages seine schönste Kalbin auf den Heiligenberg. Doch als er mit seinem Opfer vor dem Altäre stand, reute ihn das Versprechen. Er riß die Kalbin herum und sagte: »Wenn ma's Radi schmiert, nacha geht's!« Dann führte er sein Opferrindlein wieder heimzu. Aber siehe, im Pflaster des Kirchenbodens hatten sich die Klauen der Kälbin unauslöschlich eingegraben. Die Steine, auf denen diese Abdrücke sich befinden, wurden später herausgehoben und in die Seitenwand des Kirchleins, das jetzt eine Seitenkapelle zu der später vergrößerten Wallfahrtskirche bildet, zum ewigen Gedächtnis eingelassen.

## Der versteinerte Käslaib

In der St. Hermannskapelle bei Bischofsmais befindet sich über einem Seitenaltare ein Stein, der die Form eines Käselaiibes hat. Wie kam dieser Stein in die Kapelle und was mag er nur bedeuten?

Vor langer, langer Zeit kam einmal eine Bäuerin aus der Gegend zum hl. Hermann und bat flehentlich um seine Hilfe. Sie versprach, einen Laib Käse zu opfern, falls sie Erhörung in ihrem Anliegen fände. Der Heilige nahm sich ihrer an und bald erschien sie wieder, ihr Gelöbnis einzulösen. Sie legte den versprochenen Laib auf den Altar, kniete sich nieder und verrichtete noch ein inbrünstiges Dankgebet. Während sie aber so betete, kam der Neidteufel über sie. Immer und immer mußte sie nach ihrer Gabe schielen und dabei dachte sie, ein kleinerer Laib hätte es auch getan und schnitt ein ansehnliches Stück Käse weg. Der hl. Hermann verwandelte sofort den Käs in harten Stein und zeigte ihr damit das Sündhafte ihrer Handlungsweise an.

## Der Mamminger Fuß im Dom zu Freising

Auf der rechten Empore des Freisinger Domes ist in nächster Nähe des St. Sigismund Altares unter Glasrahmen von ca. 30 cm Höhe das Skelett eines linken Menschenfußes aufbewahrt, unter welchem auf einer Holztafel folgendes über diesen Fuß Aufschluß gibt: »Dieser Fuß ist vor vielen unerdenklichen Jahren von Mamming hieher gebracht worden, als nun einmahl eine ganze Nachbarschaft von Mamming hieher zu dem heiligen Sigmund den dritten Pfingstfeyertag wie gebräuchlich Wallfarten gingen, habe sye unterwegs einen Nachbarn, so auf einem Baume gewesen, angetroffen, dem befragt, ob er mit dem Kreuz nachher Freysing mit ihnen gehen wolle, habe er das gespött damit getriben, vorgeben, er woll nit, daß ihm ein Fuß zu Freysinge währe; indem sey seiner Füße einer von dem Baum herabgefallen und von des Bauern aigenen Hund in dem Maull nachher Freysing getragen worden und da die Nachbarschaft mit dem Kreuz in die Kürchen kamen, sey der Hund mit diesem Fuß vor dem Altar gelegen.«

*Dingolfinger Heimatmuseum*

## Der Flucher

In der Nähe von Alkofen war ein Knecht mit Pflügen beschäftigt. Da der Boden schwer aufging und die Arbeit lange dauerte, wurden die Pferde müde und wollten beim Heimfahren nichts mehr von Trab wissen. Darüber kam der Knecht in große Wut und er fing erbärmlich zu fluchen an. Er fluchte sogar an dem Wegkreuz, an welchem er vorüber musste, vorbei und dachte nicht im mindesten daran, auch nur seinen Hut ein klein wenig zu lüften, geschweige denn ein Kreuz zu schlagen, wie es doch allgemein Brauch ist. Da war es, als ginge ein unterirdisches Rollen über die Gegend, die Erde tat sich auf und verschlang den Flucher samt Roß und Wagen. An jener Stelle, wo das geschehen ist, befindet sich heute noch ein großes Loch, das man schon oft erfolglos zuwarf.

## Vom versunkenen Bauern

In Tragenreut, einem Dorfe der Gemeinde Prag bei Fürsteneck, war es Brauch, daß niemand am St. Ulrichstage einspannte oder überhaupt schwere Arbeit verrichtete. Ein Bauer aber brach einmal die alte fromme Sitte und fuhr an diesem Tage Heu heim. Seine Nachbarn hatten ihn gewarnt und gebeten, das Heu doch morgen zu holen. Er aber lachte und sprach: »Ulrich hin, Ulrich her! Ich muß heute noch mein Heu unter Dach bringen!« und fuhr auf die Wiese. Als er das Heu aufgeladen hatte, ließ er die Peitsche über die Rücken der Ochsen sausen: »Hüh!« Aber es ging nicht vorwärts. Noch einmal: »Hüh!« Da tat sich mit einem Male die Erde auf und Bauer und Gefährt versanken im Wiesengrund. Nur der Wiesbaum war noch zu sehen. Die Tragenreuter Bauern feiern heute noch den Ulrichstag.

## Brotbacken am St. Leonhardstag

Zu Zell in Niederbayern geschah es, daß eine Bäuerin am St. Leonhardstage ans Brotbacken ging. Das sah ihre Nachbarin und ermahnte sie ernstlich, daß es sich nicht zieme, am St. Leonhardstage Brot zu backen. Doch jene erwiderte: »Leonhardstag hin, Leonhardstag her! Und sollen mir die Hände im Teig stecken bleiben, so muß ich backen!« Und siehe, als die Verwegene in der Arbeit fortfuhr, blieben ihr auch auf einmal beide Hände im Teige stecken, welche Hände man noch heutigen Tages in der Kirche sehen soll.

*Zimmermann*

## Der geizige Bauer

Auf dem Schwemmbergerhofe<sup>1</sup> hauste einmal ein Bauer, den der Geizteufel ritt. Derselbe benützte beim Getreideverkauf stets einen Metzen, der weit unter dem richtigen Maße war, und betrog so nicht nur die reichen Bräuer und Getreidehändler, sondern auch die vielen armen Häusler und

---

1 Ein Einödhof zur Gemeinde Allersdorf gehörig.

Inwohner der Gegend, die ihr Brotkorn von ihm kaufen mussten, und das war besonders schlecht von ihm. Dafür aber mußte er auch nach seinem Tode büßen und des Nachts auf seinem Grund und Boden »umgehen«. Sobald jemand des Weges kam, mußte er immer rufen: »Bi(n) da Schwemmergerbauer, muaß sitzn am Roa<sup>1</sup>; hab im Lebn viel Leut betrogn: mei Metz n is z'kloa!«

### Gräfin Weklin

In der Nähe des Marktes Schönberg befinden sich die Ruinen des Schlosses Rammeisberg, ehemals eines der ältesten Schlösser des Bayerischen Waldes. Hier lebte einst die Gräfin Weklin, welche wegen ihrer bezaubernden Schönheit, nicht minder aber auch wegen ihres Neides und ihrer Hartherzigkeit bekannt war. Oft kamen die Armen der Gegend, um etwas von den Überresten der reichbesetzten Tafel zu erbitten. Gräfin Weklin wies ihnen stets unbarmherzig die Tür und befahl den Dienern, die Speisereste den Schweinen vorzuwerfen. Da wurde die Gräfin krank und starb schon nach wenig Tagen. In feierlicher Weise wurde ihr Leib in der Ahnengruft beigesetzt. Nachdem das geschehen war, ging die Dienerschaft wieder ihrer gewohnten Arbeit nach. Mit Entsetzen gewahrten die Mägde die Verstorbene unter den Schweinen sitzen und mit diesen aus dem Troge zehrend. Als der Graf davon hörte, ging er zur Zeit der Fütterung in die Stallung und fand mit Schrecken die Mär bestätigt. Darauf ließ er einen kostbaren Trog anfertigen, ihn in den Schweinestall stellen und zur Speisezeit jedesmal mit den köstlichsten Sachen füllen. Aber die Gräfin saß immer wieder unter den Schweinen. Nun rief er einen Einsiedler zu Rate, der in der Nähe hauste. Der verbannte die Gräfin an den Rachelsee. Ehe sie aus dem Stalle verschwand, bat sie noch: »Bringt mir jedes Jahr ein Paar eiserne Schuhe an den Ort meiner Verbannung! Ich muß noch weiter büßen für meinen Neid.« Von der Stunde an ging der Geist der Gräfin am Rachelsee um, der damals noch mit Urwald umgeben war und selten eines Menschen Antlitz sah. Alljährlich stellte man ihr an das Ufer des Sees die gewünschten Schuhe. Wenn sich dann und wann die Hirten mit ihrem Vieh an den See ver-

---

1 Rain, Feldrain.

irrten, sahen sie die Gräfin in weißem Kleid und mit aufgelösten Haaren weinend am Ufer sitzen oder schwerfällig über den Wasserspiegel schweben, wobei sie die eisernen Schuhe in die Tiefe zu ziehen drohten. Seit einiger Zeit ist sie verschwunden. Ob sie wohl erlöst ist?

### Die geizige Pflegerin

Nach einer im Pfarrhofe zu Hutthurm liegenden Handschrift war die Frau des im Jahre 1495 verstorbenen fürstbischöflichen Pflegers Degenhart von Wotzmannsdorf zu Leuprechting (Leoprechting) Sabina ungemein geizig. Sie hatte vor ihrem Tode all ihre Kostbarkeiten vergraben und mußte zur Strafe nachher »umgehen«. Nachdem sie bereits lange ihr Unwesen in ihrem ehemaligen Wohnsitze getrieben hatte, wurde sie in einen jenseits des Inns gelegenen Teich verbannt, wo man sie oft als großen, schwarzen Fisch, der auf dem Rücken einen Bund Schlüsseln trug, sehen konnte.





## Der hohe Stein

Wenn man von Kopfberg nach Zipf geht, so führt der Weg durch ein wildromantisches Tal, in dem zahllose Felstrümmer zerstreut umherliegen. Unter diesem Gestein zeichnet sich besonders ein Block durch seine riesige Höhe aus. Das Volk nennt ihn einfach den hohen Stein und erzählt von ihm folgende Sage:

In uralter Zeit stand dahier ein Schloss, das von einer reichen Gräfin, deren Gemahl in einer Schlacht den Tod gefunden hatte, und ihrer Schwester bewohnt war. Die beiden Frauen waren geizig und hartherzig gegen alle Notleidenden. In einer wilden, stürmischen Nacht klopfte ein Bettler an das Schlossportal und bat um Nachtherberge; aber die Frauen wiesen ihn fort. Da erhob der Bettler drohend seine Rechte und rief:

»Der Himmel verderbe euch mit seinem Zorne und keine Ruhe sollt ihr finden bis an das Ende der Tage!«

In diesem Augenblick erhob sich ein gräßlicher Sturmwind und ein ungeheurer Felsen löste sich oben vom Berge und begrub das Schloß samt seinen Bewohnern.

Seit diesem Tage sieht der einsame Wanderer in stürmischen Nächten die zwei Frauen auf dem Felsen sitzen. Wenn ihre Zeit dereinst abgelaufen sein wird, dann wird ein Mann aus dem Volke sie erlösen. Eine Truhe voll Gold, die unter den Felstrümmern vergraben liegt, wird sein Lohn sein.

## Der bestrafte Flachsdiab

Einige mutwillige Dirnen aus Rauhbühl bei Viechtach arbeiteten eines Nachts im Brechhause und schimpften weidlich über den Bösewicht, der ihnen schon wiederholt den gebrochenen Flachs entwendet hatte. Um Mitternacht entstand plötzlich ein Sausen und heulend fuhr der Teufel durchs Brechhaus, einen Bündel Flachs mitnehmend. Die Mägde bekreuzten sich und fingen zu beten an. Sie meinten nichts anderes als der Teufel sei der Flachsdiab.

Der aber fuhr den Haselbachsteg hinab, über den der Diab, der den Dirnen immer den Flachs gestohlen hatte, seinen Weg nehmen mußte und legte sein Flachsbündel dort nieder. Bald darauf kam der Diab, um wieder

nach dem Brechhaus zu schleichen. Als er das Bündel sah, griff er gierig darnach, glitt aber aus, stürzte kopfüber ins Wasser und ertrank. Ein Marterl an der Brücke gedenkt des Vorfalles.

### **Der Pfennigberg**

Ein Hügel bei Hofdorf heißt noch gelegentlich der Pfennigberg. Von ihm geht die Sage, daß dort ein stolzes Schloß inmitten eines Birkenwaldes gestanden sei. Der Schloßherr war ein Prasser für sich, ein Geizhals anderen gegenüber. Die Hofdorfer hatten nach altem Herkommen das Recht, aus dem Walde für ihren Bedarf Birken zu holen. Der Schloßherr aber widersetzte sich dem alten Recht, so daß längere Zeit das Birkenholen unterblieb. Einmal geschah es, daß eine längere Trockenheit einsetzte und die Aitrach versiegte. Es mangelte an Wasser. In dieser Not erhofften sich die Hofdorfer den ersehnten Regen durch einen Bittgang zur Wallfahrtskirche auf dem Dreifaltigkeitsberg. Sie wollten den Weg, den die Prozession nahm, mit Birken schmücken, mußten diese aber aus dem Schloßwalde holen, da es in der Umgebung sonst keine Birken gab. Der Schloßherr jedoch verweigerte wieder die Abgabe. Es kam zu Unterhandlungen und schließlich gab der Schloßherr nach. Die Hofdorfer sollten sich ihre Birken fällen dürfen, wenn sie – für das Blatt einen Pfennig entrichteten (2 alte Pfennige gaben einen Kreuzer). Das konnten die Hofdorfer nicht leisten. Sie beschlossen daher, die Birken heimlich zu holen, und begaben sich zur Nachtzeit in den Wald. Der Schloßherr war entschlossen, mit der Waffe in der Hand jeden Einfall in seinen Wald zu begegnen. Mangels eines Wächters – sein Geiz erlaubte ihm nicht einmal das Halten eines Hundes – bediente er sich eines abgerichteten Hahnes, der laut krächte, wenn sich verdächtiges Geräusch bemerkbar machte. Um Mitternacht krächte nun der Hahn und plötzlich entstand ein schauerlicher Lärm. Es blitzte und donnerte und das Schloß versank mit allem, was drinnen war, in den Erdboden. Die Hofdorfer hören seither immer Mitternachts den Hahn krähen; nur am Vorabend des Fronleichnamstages unterbleibt es.

*Dingolfinger Heimatmuseum*

## Die drei Kohlenbrenner vom Daxstein

Auf dem in der Nähe von Thurmannsbang gelegenen Daxstein wohnten drei Kohlenbrenner. Sie waren Brüder und arbeiteten mitsammen Tag und Nacht. Sie mieden Trunk und Spiel und schafften und sparten auf ein sorgenloses Alter. Als aber wieder einmal Kirchweih kam, sagten sie zueinander: »Laßt uns auch wieder einmal mit den anderen Burschen fröhlich sein! Nur dies einmal wieder!« Und sie gingen miteinander ins Dorf zum Tanz. Kaum hatten sie sich unter die fidelen Kirchweihgäste gemischt, ging schon das Necken und Spotten an. Einer meinte, die Kohlenbrenner sollten ihre Schürhaken mitgenommen haben, damit sie etwas zum Tanzen hätten; ein Mädels tanze doch nicht mit ihnen. Ein zweiter sprach, sie seien das Bier nicht gewöhnt und sollten sich fleißig Geißmilch einschenken lassen. Ein dritter sang gar ein Spottlied auf sie. Zuerst lachten die Brüder; dann aber gab ein Wort das andere und schließlich reichten die Worte nimmer; man stieß mit den Fäusten, schlug mit den Stühlen und Krügen und stach mit den Messern. Einer der Spötter wurde tot aus dem Wirtshaus getragen. Da flohen die Kohlenbrenner und stürzten sich aus Furcht und Verzweiflung gemeinsam in einen Meiler. Seit dieser Zeit steigt an dieser Stelle ab und zu Rauch aus dem Boden auf.

## Die Johanniszeche

In der Nähe von Buchet lag einst dicht am Fuße des Ossa ein Bergwerk, die Johanniszeche genannt, das reiche Goldadern barg. Die Leute, welche dasselbe ausbeuteten, erfaßte eine solche Goldgier, daß sie an nichts anderes mehr dachten als nur an das Gold. Sogar die Sonn- und Feiertage wurden ihnen zu Werktagen und setzten sie doch einmal aus, so geschah das nicht, um in die Messe zu gehen, sondern um zu zechen, zu spielen, zu schlemmen und vor den anderen Leuten mit ihrem Reichtum zu prahlen. Karfreitag war es, als sie wieder nach Lam zogen und in den dortigen Wirtshäusern ihre Goldfüchsen springen ließen. Sie durchpraßten Tag und Nacht. Erst am Osterdienstag machten sie sich wieder an die Arbeit. Aber, o Schrecken! Das Bergwerk war inzwischen eingestürzt und eine Wiederaufrichtung desselben unmöglich. Noch heute erinnern mächtige Felsblöcke bei

Buchet an die ehemalige Johanniszeche. Am Allerseelestage kann man zwischen dem Gestein ein eigentümliches Glitzern beobachten; aber greift man hinein, um das vermeintliche Gold zu erlangen, so sind es Kohlenbrocken, was man in der Hand hat.

### **Der versteinerte Grafensohn**

Nahe bei Chamerau liegt im Regenflusse ein großer, seltsam geformter Stein. Er heißt allgemein der versteinerte Grafensohn.

Vorzeiten stand in Chamerau am rechten Regenufer ein stattliches Schloß, dessen Grundfeste heute noch deutlich erkennbar ist. In dem Schlosse wohnte ein reicher Graf und dieser hatte einen einzigen Sohn. Derselbe, ein gar lustiger Fant, war bis über die Ohren in Röschen, des Roßbach-Müllers einziges Töchterlein, verliebt und wo und wann er nur Gelegenheit fand, sich Schönroschen zu nähern, tat er es. Das Mädchen jedoch wollte von dem Herrensohn nichts wissen und wich ihm überall aus.

Einmal war Röschen bei einer Freundin auf Besuch und kehrte erst bei einbrechender Dunkelheit nach Hause zurück. Da ritt gerade auch der junge Graf mit einigen Knappen von der Jagd nach dem Schlosse heim. Als er das Mädchen gewahrte, gab er seinem Pferde die Sporen; aber Röschen lief so schnell es konnte und da es merkte, daß es dem Grafen nicht mehr entrinnen könne, sprang es in der Verzweiflung in den Regen. »Hailoh«, rief der Graf, »jetzt bist Du mein!« und dann setzte auch er in die Fluten; doch war er kaum in der Mitte des Flusses angelangt, als er plötzlich mit seinem Pferde in Stein verwandelt war. Die anderen zerstreut herumliegenden Steine in der Nähe des versteinerten Grafensohnes sind dessen Knappen, sagt man.

### **Der hartherzige Brotträger**

In Niederalteich befindet sich in der Kirche, und zwar im Aufgange zur Empore, ein Grabstein, auf dem ein Mann abgebildet ist, der auf dem Rücken eine Kirbe trägt, aus der oben ein Hündlein schlüpft. Hiezu erzählt man folgende Sage: Ein Brothändler wollte einmal eine Kirbe voll Brot ins Klos-

ter tragen, um sie dort zu verkaufen, als ihm unterwegs ein armes Weiblein begegnete und ihn inständig bat, ihr für ihre sieben hungernden Kinderlein ein paar Wecklein zu schenken. Der Mann aber wandte sich mürrisch ab und sagte: »Ohne Geld kein Brot! Ich trag's ins Kloster, die zahlen gut!« Da fluchte ihm die Mutter mit den Worten: »So sollst Du junge Hunde statt Brot im Korbe tragen!« Der Fluch erfüllte sich. Als der Mann zum Kloster kam, hatte er wirklich statt des Brotes junge Hunde in der Kirbe.

### **Das Marterl im Neuburger Walde**

Eine Stunde von Fürstzell in der Richtung gegen Sandbach befindet sich das aus zerstreuten Häusern bestehende Dorf Jägerwirth, das seinen Namen von einer früher abseits stehenden Diensthütte mit Bierschenke erhielt.<sup>1</sup> Wer von diesem Dorfe aus nach dem eine halbe Stunde entfernten Rehschaln wandert, bemerkt an der Straße, welche durch einen Ausläufer des bekannten Neuburger Waldes führt, links von einer Sandgrube ein altes, morsches Marterl. Nur undeutlich sind noch die bittenden armen Seelen zu erkennen. Wind und Wetter haben es arg mitgenommen. In dieses Marterl nun knüpft sich eine eigentümliche Sage, welche ihre Entstehung der Ehrfurcht des Volkes vor den Gaben Gottes verdankt.

Es war an einem der vielen Feiertage, welche das Landvolk noch im verfloßenen Jahrhundert kannte, als sich eine zahlreiche, lustige Gesellschaft beim »Jägerwirth« versammelt hatte. Förster und Jäger, Burschen und Mädchen aus den Bauernhöfen und Dörfern der Umgegend hatten sich eingefunden, sprachen fleißig dem Krüge zu und da sich auch eine fidele Musik gefunden hatte, welche ihre fröhlichen Weisen ertönen ließ, so wurde der grüne Rasen vor dem Jägerwirthshause bald unter den Füßen der Tanzenden zerstampft und zertreten. Schon wurde es dunkel und noch hatten die Kehlen nicht genug des braunen Trankes. Aber ein schnell heraufgezogenes Gewitter brachte bald Schluß in das übermütige Leben und Treiben. Man flüchtete unter Dach und Fach und als Blitz und Donner allmählich verstummt waren, machte man sich auf den Heimweg. Nach allen Richtungen ging es auseinander, mancher schwankenden Schrittes ob des zu viel genossenen Bieres.

---

1 Jägerwirth = Wirt der Jäger.



Als der junge Lehrer Michael Waltinger sich um die Jahrhundertwende voller Elan und Sachkenntnis für die Pflege von Volkstum und altem Brauch einsetzte, war er in Niederbayern noch allein am Werk. Heute rühmt die Nachwelt seine Verdienste um die heimatgeschichtliche Forschung und Sammlung niederbayerischen Volksgutes.

Auch mit dem Sammeln von Sagen begann er schon lange, bevor es Gedrucktes zu dieser Literaturgattung aus Niederbayern gab. Sagen, so Michael Waltinger, sind nicht etwa Geschichten, die sich ein Bäuerlein oder eine fantasiebegabte Großmutter ausgedacht haben. Sagen sind „das ewige Gedächtnis des Volkes“, das es zu pflegen gilt.

Jahrzehntelanger Sammelfleiß und der strenge Grundsatz, nur wahrhaft Volkskundliches zu bringen, machen sein Buch zum heimatlichen Quellenwerk.



Heimat  
battenberg  
gietl verlag

**SüdOst Verlag**

ist eine Marke der  
Battenberg Gietl Verlag GmbH

